



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Friedensburg, W.: Die Fortschrittstheorie in Deutschland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Fortschrittstheorie in Deutschland.

Seit Kurzem fängt der politische Indifferentismus wieder an mit Macht um sich zu greifen. Das warme Interesse der ersten vierziger Jahre ist abgekältet und als sein Niederschlag eine Menge von Theorien verblieben, die wie Pilze aus der Erde aufgeschossen. Das Loos alles Großen und Herrlichen in Deutschland! Die Mattheitigkeit unserer gelehrten Stubenhockerei hat kein Organ für ein unmittelbar frisches Interesse; erst im Hohlspiegel der Theorie will es angeschaut werden, um der metaphysischen Kaltblütigkeit keinen Eintrag zu thun. Wir sind immer auf der Flucht vor unsern eignen Herzensinteressen, wir müssen sie erst von uns abtrennen, um ihrer bewußt zu werden. Von Kindheit an werden wir belehrt, uns selber zu misstrauen, uns abzutödten und unsrer selbst zu entäußern. Da gebricht es dann natürlicher Weise dem Leben an Selbstgewißheit und Selbstvertrauen; von der Theorie wird gläubig der Bestimmungsgrund alles Handelns erwartet und doch ist ihr oberstes Princip der Zweifel. Zur lächerlichsten Sklaverei erzogen, zum Knechtesdienst einer schwanken Grille, die wir mit dem Namen der Idee ausstaffiren, entbehren wir von vorneherein der Befähigung zur Freiheit. Man darf nur hören, was unsere gefeierten Vernunft- und Wissenschaftshelden uns als höchste Entwicklungsphase deutschen Lebens anpreisen, und man wird kaum einen Augenblick lang Bedenken tragen, den status quo dieser vorzuziehen. Nicht wir selber sind uns die Idee, wie sie den andern Völkern der Ausdruck ihres eignen Wesens ist: sie ist uns eine Macht des Himmels, die uns am Gängelbände einer jenseitigen phantastischen Weisheit leitet, eine starre fremde Gottheit, zu der wir kein anderes Verhältniß haben, als das des Wissens. Und wie die Andacht, die dem Gotte der Religion dargebracht wird, das einsame Kämmerlein heischt, eben so schließt die-

ses Wissen vom Markte des öffentlichen Lebens aus und vereinsamt uns in uns selber. Während die andern Völker mitten im Leben stehen, stehen wir draußen; während die politische Theorie bei den Andern die Darstellung eines Bedürfnisses, eines Interesses ist, rühmen wir uns sie zum Selbstzweck erhoben zu haben. Dort wird sie von der Partei, hier von der Schule getragen. Diese aber hat noch kaum je etwas Anderes geleistet, als die Idee, um die sie sich geschaart, zur höchsten Abstraction verflacht, die Einseitigkeit in all ihrer ausschließlichen Schärfe gehegt und die Kluft zwischen dem Denken und Handeln mehr und mehr erweitert. So ist denn ihr Hauptverdienst die Phrase, welche das Privilegium hat, die Gesinnungslosigkeit und Nichtigkeit zu bemänteln; jene hohle Phrase, die zum Gemeingut geworden, die Wahrheit der Lüge und der Heuchelei Preis gibt. Denn die Schule kennt nichts Höheres, denn die nackte Form, den leeren Theorismus des Wissens. Predigt und handelt die Poesie für den Fortschritt, so lehrt sie die Theorie desselben, — während jene künstelt, disputirt diese; sie huldigt der Sache um der Theorie willen, jene der Theorie um der Sache willen; für sie gibt es nur maßlose Ideen, unter welchen die Verhältnisse sich bewegen sollen, statt daß anerkannt werde, daß diese das Maß jener. Würde sie es doch geradezu übel empfinden, wenn die Geschichte eine andere Bahn sich bräche, als auf den von ihr vorgezeichneten Wegen. — So haben wir denn in Deutschland Schulen, welche den gewaltsamen Umsturz, Schulen, welche den gesetzmäßigen Fortschritt wollen, aber keine von beiden macht auch nur die Miene dazu, die geringste Thätigkeit für ihre Ueberzeugung zu beweisen. — Zufrieden mit der Kategorie und auf tausendfältige Weise sie umschreibend, begnügt sich jede ihre Meinung zu sagen und wieder zu sagen. — Weit entfernt aber, daß solche aus einem sorgfältigen Eingehen in die sittlichen und politischen Zustände des Volkes erwüchse, ist sie das Resultat einer Sophistik, die aus gewissen allgemeinen Dogmen und willkürlichen Annahmen ersprossen. Die Revolutionäre sind revolutionär, ohne ein Bedenken darüber zu haben, ob ihnen unter gegenwärtigen Umständen irgend Mittel zur Verwirklichung ihrer Zwecke geboten; die Männer des loyalen Fortschritts loyal, ohne nur darüber zu reflectiren, ob die gegenwärtigen Factoren der Gesetzgebung irgend eine Aussicht dazu gewähren. So verschieden

also immerhin die Ansichten sein mögen, die sich mit dem ganzen Stolze der Unbedingtheit einander entgetreten, so haben sie doch das Gemeinsame, daß es eben nur — Ansichten sind. Es gilt aber bekanntlich in der Politik das *fait accompli*, die unmittelbar lebendige Handlung, die Geistesgegenwart, das rechtzeitige Erfassen des Augenblicks. Und dieser Augenblick will dem Leben abgelauscht sein, denn die Theorie weiß von ihm Nichts. Außer allem Verhältnis zur Zeit, schließt sie vielmehr den Wechsel der Dinge von sich aus und läßt in jedem entscheidenden Momente rathlos, die bei ihr nur sich Rath's zu erholen wissen. Gleichwohl hat die Zähigkeit, jene *vis inertiae* der Geister, die von einer vorgesezten Meinung nicht abgehen will, für Entschiedenheit oder gar jene veinlich starre Consequenzmacherei, welche in der widerstandslosen Sphäre der Idee ihre schnurgraden Linien zieht, für Charakterfestigkeit gegolten. So weit haben wir tief denkerischen Deutschen die Verwirrung in den Begriffen getrieben! So sehr haben wir den Sinn und das Verständniß des Lebens verloren! —

Die Indifferenz des Gedankens gegen die Zeitinteressen kann sich nicht klarer aussprechen, als wenn die Schule die Beispiele der Vergangenheit für die Gegenwart geltend macht. Durch die Geschichte meinen sich die Männer des loyalen wie des illoyalen Fortschritts gerechtfertigt zu haben, wenn sie nachweisen, daß ihrer Theorie gemäße Bewegungen der Völker zu den verschiedensten Zeiten Statt gefunden. So kann aber nur die abstracteste Oberflächlichkeit die Geschichte betrachten. Statt einzusehen, daß solche Bewegungen für nichts Weiteres zeugen, denn für ein Bedürfniß dieser damaligen Zeiten und daß dies gerade der Unterschied der verschiedenen Epochen, daß sie je andere Bedürfnisse und Interessen haben, wird in das Leben dieselbe langweilige Repetition verlegt, welche dem teuto-logischen Gedanken eigenthümlich. Nur die Gegenwart kann die Gegenwart lehren, d. h. nur die gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse die Art und Weise eines zeitgemäßen Thuns bedingen. Und davon gibt denn auch die Geschichte in jeder ihrer Phasen Zeugniß. Sie lehrt nur dies, wie Börne ganz richtig bemerkt hat, daß in dieser Hinsicht aus ihr Nichts zu lernen sei. Indem sie die verschiedenen Entwicklungsstufen der Völker in ihrer Aufeinanderfolge darstellt, setzt sie die Unterschiede gegen einander und wehrt alles

willkürliche Verwischen derselben ab. Wie es in der ganzen Natur der Dinge nichts sich völlig Gleiches gibt, eben so wenig kann eine Epoche in eine andere übertragen, das Gesetz einer Zeit in einer andern weiter in's Leben gerufen werden. Für das heutige Bedürfnis das Mittelalter oder gar Griechen und Römer citiren, ist Beweis ihrer Schwäche, die den mahnenden Augenblick nicht zu ertragen im Stande, vor ihm flüchtet. Aber es ist dies unendlich charakteristisch, daß die Schule da noch Beispiele mühsam zusammensucht, wo das Herz an die unmittelbar gegebene Zeitlage, die immer ein *ἄπαξ ἐπονημένον* ist, einzig und allein entscheiden sollte. Aus einem Additionserempel von allerlei Beispielen und Beweisgründen soll uns die Thakraft, deren wir bedürfen, erwachsen, gleich als ob solcherlei sich errechnen ließe! —

W. Friedensburg.

Die Schule da noch Beispiele mühsam zusammensucht, wo das Herz an die unmittelbar gegebene Zeitlage, die immer ein *ἄπαξ ἐπονημένον* ist, einzig und allein entscheiden sollte. Aus einem Additionserempel von allerlei Beispielen und Beweisgründen soll uns die Thakraft, deren wir bedürfen, erwachsen, gleich als ob solcherlei sich errechnen ließe! —